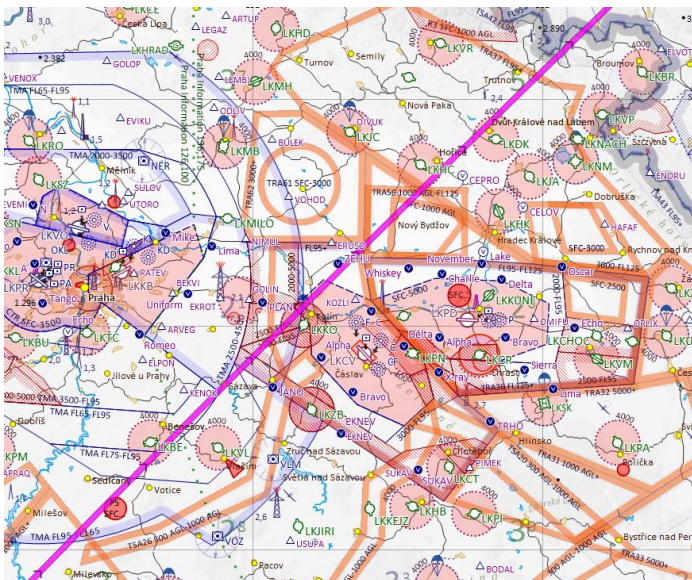


Vieles lässt sich mittlerweile aus der Ferne klären. Oder mit KI. Für Budapest hatten wir sogar einen Teil des Rahmenprogramms mit der VR-Brille erkundet. Nur, dafür muss es auch die Datengrundlage dazu geben. Ist das Ziel noch nicht komplett digitalisiert, geht das nicht. Dann muss man einfach mal hin. Wobei ich das eher als ein gutes Zeichen werte.

Um den Vereinsausflug zu einem runden Erlebnis werden zu lassen, sind Scouting Flüge unerlässlich. Gerade für das angedachte Rahmenprogramm sehen vor Ort dann einige Dinge anders aus, als man sie sich vorgestellt hat. Fliegerisch ist das meiste eher unspektakulär. Die Luftfahrt ist weltweit nämlich schon recht gut standardisiert.

Für die Auswahl des Ziels gibt es das eine oder andere, was beachtet werden muss. Beim VFR-Fliegen über eine größere Strecke hat man natürlich immer den Faktor Wetter. Deswegen braucht es routingtechnische Alternativen, die man bei Bedarf ziehen kann. Damit diese auch echte Alternativen sind, müssen sie durch eine andere Wetterzone führen.

Natürlich soll es auch Ziel sein, wo es etwas Neues zu entdecken gibt. Nicht nur fliegerisch. Gerade für die nicht so häufig mitfliegenden Partner ist es interessant zu sehen, dass die General Aviation ein durchaus leistungsfähiges Transportmittel ist.



Während sich das Konzept des kleinen Vereinsausflugs auf das gesellige Zusammensein am Abend fokussiert, geht es beim großen Vereinsausflug auch um das fliegerische. Durch die gemeinsame und immer gleich ablaufende Planungsphase schaffen wir den roten Faden für solche Flüge, die man dann später im Alleingang problemlos nachmachen kann.

Für den großen Vereinsausflug haben wir uns in diesem Jahr für Breslau entschieden. Die kleine Stadt im westlichen Polen bietet uns die perfekten Rahmenbedingungen, viel

Erlebnis in kompakter Form abzubilden. Fliegerisch haben wir von der Strecke her den Fokus auf die intensivere Kommunikation mit ATC und den militärischen Controllern gelegt, was man so in anderen Ländern durchaus häufiger antrifft. Auch wenn die Luftraumstruktur an der Grenze zu Polen auf den ersten Blick nicht einladend wirkt, geht es hier vor allem darum, sie zu verstehen. Wir wollen nicht dran vorbei. Wir wollen da durch.

Eine weitere interessante Herausforderung werden die Gebirge an der polnischen Grenze sein. Dabei geht es weniger um den Hügel sondern eher um das dazugehörige Wetter. Die Dichte an für die Luftfahrt aufbereiteten Wetterinformationen ist hier dünn, weil es einfach keine großen Flugplätze in dieser Ecke gibt. Wir werden in diesem Fall mit Rohdaten automatisierter Wetterstationen und SYNOP Meldungen arbeiten müssen, um uns ein entsprechendes Lagebild zu verschaffen.

Tja, und um das jetzt alles auf die entsprechende Machbarkeit zu verproben, hilft nur eines: Wir müssen da jetzt hin!

Auch wenn man eine Destination schon häufiger bereist hat, ist es im Rahmen eines Gruppenevents ungleich anspruchsvoller. Benötigt man ein Taxi und hat nicht gleich einen ganzen Taxistand im Hintergrund parat, kann das zu einer zeitlichen Herausforderung werden. Darüber hinaus mag ein verwinkeltes Restaurant im Urlaub ganz romantisch sein, taugt aber nicht für eine Gruppe, wenn die sich über drei Ecken verteilen muss.

Der Wetterfrosch ist ganz guter Dinge. Es wird saukalt und nass, aber zumindest müssen wir keinen Frostschutz in die Tanks kippen. Die Untergrenzen werden im bayerischen Wald bei irgendwas um die 3.500ft und im Riesengebirge mit 4.000ft erwartet, was sich perfekt zur Erprobung unserer Low Level Planung eignet. Warum dem Wetterfrosch das so gut gefällt, erfahren wir nur einen Moment später. Er fliegt nämlich nach Griechenland. Mit der Linie. Weichei.

Am Osterwochende geht es los. Wir haben insgesamt vier Hotels und acht Restaurants, drei Bars und diverse Event Locations auf dem Programm, die wir besuchen wollen. Als Ziel steht der Nikolaus-Kopernikus-Airport im Flugplan. Ob das auch die Destination für unseren Vereinsausflug werden wird, müssen wir sehen. Dort ist immer ziemlich viel los, da die Ryanair hier einen großen Maintenance Stützpunkt betreibt. Eine interessante Alternative könnte der etwa 15 Kilometer von Breslau entfernte Flugplatz Miroslawice (EPMR) sein, der über vier Grasbahnen mit über 800 Metern verfügt. Hier müssten wir allerdings mit dem Flughafenbetreiber noch eine Regelung finden, weil der Flugplatz eigentlich nur in polnischer Sprache angefliegen werden kann.



Am Samstag um 13:47 Uhr wirft Bine zwei Minuten hinter der EOBT bei blauem Himmel den Quirl an. Das heutige Routing ist ein 269NM langes Direct von EDNX nach EPWR, dessen Track genau über Flugplatz mit dem lustigen Namen Primbram führt. Wer bei der Casino Royal Tour mit an Bord war, wird sich sicher noch an Primbram erinnern. Der Flugplatz war einer unserer Alternates, weil sich der

Nebel rund um Prag einfach nicht lichten wollte. Primbram teilt die Strecke nach Breslau auf die Meile genau in zwei Hälften und eignet sich somit perfekt für einen Pilotenwechseln. Darüber hinaus verfügt der Flugplatz über AVGAS und Mogas, hat ein Restaurant und auch noch ein Hotel. Falls es jemand dort so gut gefällt, dass er hierbleiben möchte. Somit die perfekte Location für einen Zwischenstopp. Der Vollständigkeit halber müsste man an dieser Stelle noch richtigstellen, dass Primbram im echten Leben eigentlich Přebíram heißt. Weil ich das aber auch erst nach acht Jahren gemerkt habe und es auch bis dato keinen am Funk gestört hat, lasse ich „Primbram“ als Arbeitstitel stehen.

Wir sind jedenfalls unterwegs. Kurz vor dem bayerischen Wald kommen dann wie vom Wetterfrosch vorhergesagt die Wolken, die sich dann auch brav anstauen. Was zumindest den Vorteil hat, dass der ganze Mist nicht bis nach Tschechien kommt. In der Hosentasche vibriert das Smartphone. Das Handling in Breslau möchte gerne noch ein paar Daten von uns haben, um schonmal die Rechnung für uns vorzubereiten. Ich beende das Studium von Radarbildern und sonstigem Wetterkram. Schließlich hat der Flughafen schon beschlossen, dass wir dort ankommen werden. Wir schlüpfen im Tiefflug durch die graue Suppe und sind kurz danach im Anflug auf die lange Asphaltbahn von Primbram.

Ob die Bahn schon immer so lang war oder ob man sie deswegen verlängert hat, wissen wir nicht. Was wir aber wissen ist, dass sich die Pipers hier wohlfühlen werden. In Primbram sitzt nämlich das Piper Service Center für Osteuropa! Bine rollt die Piper dann auch gleich auf einen der vielen freien Parkplätze auf dem Vorfeld und fährt das Triebwerk runter.

Das Verstummen des Motorengeräusches ist dann das Signal, dass ein Flugzeug gekommen ist und auch nicht schnell wieder abdampfen kann. Damit schlägt die Stunde von Parkplatz Manti, der sich aus einem der Büros am Rande des Vorfelds zu uns auf den Weg macht. Wobei sich das dynamischer anhört, als es aussieht. Parkplatz Manti trägt eine orange Warnweste und dürfte sich deutlich über seinem zulässigen MTOW befinden.



In angestrengtem Englisch erklärt er uns, dass wir auf einem privaten Parkplatz stehen und wir soeben mit ihm den Mietvertrag für denselben geschlossen haben. Wir parken nämlich nicht bei Piper Aircrafts, sondern bei Pilatus auf dem Hof und da ist er scheinbar der Hausmeister. Tatsächlich ist das Pilatus Logo direkt über dem Piper Logo angebracht, was uns aber nicht aufgefallen ist. Taktisch sicher nicht schlecht. Wenn der Piper Owner gerade seinen Kostenvoranschlag für die die Überholung seiner Zylinder erhalten hat, obwohl die gerade 300 Stunden gelaufen sind, grinst von oben der Pilatus Verkäufer mit einer TBO von 5000 Stunden runter. Garantiert ohne Zylinderprobleme.



Jetzt ist Parkplatz Manti aber kein Unmensch. Nachdem wir ihm erklärt haben, dass wir eigentlich nur zum Tanken hier stehen, storniert er den Mietvertrag, gibt uns 30 Minuten um wieder vom Hof zu kommen oder alternativ eine PC-12 zu kaufen und wackelt zurück in sein Office.

Bine macht sich derweil auf den Tower, der offensichtlich um die zwei Mann Besatzung herum gebaut worden ist. Es ist dort nämlich so eng, dass die beiden ihre Sitzplätze eigentlich gar nicht mehr verlassen können.

Und jetzt haben wir bereits die erste Herausforderung. Tanken ist hier nämlich nicht so einfach. Also schon, wenn man eine Twin-Trans Karte hat. Die braucht man, um das AVGAS Terminal zu entsperren. Kreditkarte geht auch, aber nicht am Wochenende. MOGAS wäre dagegen mit einem

Chip möglich, oder gegen Cash. Aber eben nur für MOGAS. Weil AVGAS scheinbar eine andere Company ist, geht dort kein Cash. Da bin ich jetzt tatsächlich etwas überfordert. Weil wir zu unserer vom Handling bereits fürsorglich vorbereiteten Rechnung nach Breslau weitermüssen, plane ich kurzerhand das nächste Leg auf den Regionalflughafen in Hradec Králové (LKHK) um. Dort gibt es einen Express Service für ganz Eilige, die nur zum Tanken kurz vorbeischaun wollen. Bine beruhigt derweilen noch die eingebaute Tower Besatzung. Die sind nämlich jetzt in großer Sorge, dass wir ohne genug Treibstoff aufbrechen wollen und versuchen verzweifelt, eine Lösung dafür zu finden. Bevor wir mit unserer Gruppe hier landen, werden wir uns auf jeden Fall davor mit dem Airport Operator zusammensetzen müssen, um eine praktikable Lösung für den

Vereinsausflug zu finden. Eine Alternative könnte natürlich Pilsen sein. Aber hier gibt es eben nur Treibstoff und nicht mal einen Kaffee. Und irgendwie ist bei Primbram doch auch der Name einfach schon Programm.

Wir lassen das Triebwerk wieder an und bringen die Maschine auf das nächste 75 Meilen Leg nach Hradec. Auf Prag Info wird noch schnell der Flugplan per Airfile aufgegeben, danach übernimmt uns Kbely und führt uns durch die TMA von Prag. Mit dem Erreichen von ELPON kommt die Frage des Controllers, wie es denn weitergehen soll. „A direct please!“ You really want to proceed through it all?“ will er wissen. “Yesss Sir!“ Ich spüre, wie der Controller

seufzend zum Telefon greift und die Nummer von Military Control wählt. Um denen zu erklären, dass da einer am Freitagnachmittag einmal quer durchs Beet will, obwohl der Weg drumherum keine zehn Minuten ausmachen würde. Aber auch zehn Minuten sind eben zehn Minuten und die haben wir bereits in Primbram mit unserer

Zahlungsunfähigkeit verloren. Ein wenig dauert es dann doch, bis er sich wieder meldet. „D-EBIF, expect radar vectors, active shooting areas ahead! Die nächsten 20 Minuten geht es mit Vektoren kreuz und quer durch die Sammlung der diversen TRA´s, die von den beiden Militärstützpunkten PARDUBICE und CASLAV mit unglaublich viel und schnellem Aluminium beschickt werden. Ich tippe derweil noch eine Delay Meldung an das Handling in Breslau und schaffe es sogar noch, den Folgeflugplan ab Hradec rauszuschießen. Dabei

kann ich mich noch gut an die Zeit erinnern, wo für VFR-Flüge nach Polen noch eine Vorlaufzeit von vier Stunden für den Flugplan gefordert wurde. Heute geht das auch hier per Airfile, wenn man es nicht anders gebacken bekommt. Weil das aber die Frequenz blockiert und dem Controller eine Menge zusätzlicher Arbeit beschert, versuche ich das zu vermeiden.

Kurz vor Hradec gibt's dann wieder ein „resume to own navigation“ und wir stürzen uns in den Anflug. Hier leistet das vor kurzem durchgeführte Upgrade der PowerFlarm Technologie jetzt grandiose Dienste. Sechs Maschinen sind im An- und Abflug, davon zwei in der Platzrunde. Alles perfekt auf dem iPad per WIFI gestreamed und in der EFB App visualisiert. Das parallellaufende STRATUX sieht den Verkehr auch, zeigt die FLARM Ziele aber erst deutlich später an. Durch die frühzeitige Erkennung lässt sich der Anflug somit deutlich entspannter planen und eine entsprechend großzügige Staffelung vornehmen. Die Cessna vor uns bringt uns dann an die Grenzen der Aerodynamik, weil diese offensichtlich versucht, so langsam anzufliegen, um gleich auf nach der Landung direkt vom Zebrastreifen abrollen zu können.



Über den Taxiway DELTA verlassen wir die über zwei Kilometer lange Landebahn und reihen uns



hinter einer Cessna ein, die gemächlich in Richtung Vorfeld dackelt. Der Tower hat bereits alles für unseren Highspeed Refueling Stop vorbereitet. Hinter dem Apron M2 wartet bereits der Marschaller auf uns, der uns in den Schlepptau nimmt. Glücklicherweise ist die Cessna vorher in einen der vielen

Bunker abgebogen, sonst hätten wir die Schnarchnase rechts überholen müssen.

Für das Tanken hat der Flughafen zwei Mann abgestellt, die sich wirklich ins Zeug legen. Es dauert keine 10 Minuten, dann ist alles im Kasten. Die Rechnungen für den Flughafen und den Treibstoff werden vorbereitet und alles direkt am Flugzeug bezahlt. Wir haben noch weitere zehn Minuten bis zur EOBT und dann geht es weiter. Kurz nach dem Start eröffnen wir bei Prag Info den Flugplan und ab geht es zu Poznan Approach, die auf der polnischen Seite der richtige Ansprechpartner sind. Zügig geht es bei Untergrenzen um die 4.500ft über das Riesengebirge. Wir schauen uns die Talflugwege an, die an zwei Stellen ein Durchkommen auch bei niedrigeren Untergrenzen ermöglichen sollten. Das Lesen der NOTAMS und SUPs ist hier absolute Pflicht. Es wird viel im Grenzbereich geflogen, gerade was Drohnen betrifft. Für einige der Areas kann man per Funk in die Koordination gehen, für andere muss es telefonisch vor dem Flug erfolgen.

Viel Zeit für Sightseeing bleibt nicht. Die ATIS ist zu einer Computerstimme aus den 80ern verkommen, die sich darüber hinaus leider auch nicht kurzfassen kann. Aus dem Boden wächst vor uns die ATZ von Miroslawice, während sich von oben die Poznan TMA heruntersenkt.

Höchste Zeit für das Briefing des Approaches und der erwarteten Taxiways. Wegen diverser Baustellen auf dem gesamten Flughafen werden wir ein Follow Me bekommen, was die Sache entsprechend vereinfacht. Unabhängig davon muss aber trotzdem nach der Landung auf die Ground Frequenz gewechselt werden, die uns dann mit der entsprechenden Taxi Clearance versorgen wird.



Nachdem uns die ATIS die komplette Lebensgeschichte aller Sichtweitenmesser und sonstigen Sensoren erzählt hat, geht es dann Schlag auf Schlag. Vom Tower haben wir mittlerweile die Einflugfreigabe in die CTR und gleichzeitig einen Handover zum Miroslawice Airfield erhalten, weil dessen ATZ in unserem Sinkflugprofil liegt. Weil das alles aber so kurz vor knapp keinen Mehrwert schafft, stoppen wir den Sinkflug und bleiben dafür auf der Tower Frequenz. Für den



Vereinsausflug notiere ich mir, anstelle von GOLF den Einflug über KILO durchzuführen. Das sind zwar dann 2 Meilen mehr, aber deutlich weniger Frequenzgehopse

Nach der Landung geht's mit der großen Hafenumrundung über D4, E4, E3 und E2 zum Apron 4. Immerhin den Parkingstand müssen wir uns nicht selbst suchen, das macht die nette Einweiserin. Zügig geht es weiter in den Shuttle, der die Flughafenumrundung fortsetzt. Vorbei an jeder Menge Baustellen und Hangars der Ryanair, die hier ihre Maintenance Base haben. Vorbei am alten Terminal, das 2012 durch einen Neubau ersetzt und seitdem sich selbst überlassen ist. Ich bin hier schon mal gewesen sein, kann mich aber nicht mehr an den Zeitpunkt dran erinnern.

Durch die VIP-Lounge geht es auf die andere Seite des Terminals, wo wir mit dem gemeinen Volk wiedervereint werden. Der Weg in die Stadt ist mit 16 Kilometern eher kurz, was sich aber nicht in der Transferzeit widerspiegelt. Zumindest nicht, wenn man diese Strecke mit dem öffentlichen Nahverkehr zurücklegen will. Der braucht dafür satte 50 Minuten. Nimmt man das Auto, ist man laut Uber aber auch mit einer guten halben Stunde dabei. Weil uns die unfreiwillige Zwischenlandung in Hradec sowie die Airport Sightseeing-Tour schon so viel Zeit gekostet haben, buchen wir uns ein Uber Shuttle. Welchen Stellenwert die privaten Transportdienste hier haben, teilt uns die Uber App unmittelbar nach der Bestellung mit. Wir werden nämlich nicht am VIP-Terminal abgeholt, sondern zum Uber-Meeting Point gebeten. Das ist eine eigene Spur vor dem Terminal mit Uber eigenen Parkbuchten. Normale Taxis stellen sich gefälligst hinten an.

Ich mache mir eine Notiz für den Vereinsausflug, dass wir den Transfer im Vorfeld planen müssen. Ich rechne mit einer Ankunft unserer Maschinen für den Freitagnachmittag zwischen 15 und 16 Uhr, also zur Rushhour. Da wird es vermutlich gar nicht mal so einfach werden, zeitnah einen Shuttle zu bekommen.

Auch bei uns dauert es dann doch 50 Minuten, bis wir am Hotel sind. Trotz allem eine fahrerische Bestleistung in der polnischen Rushhour und der



akzeptierten Kaltverformung des Fahrzeugs. Selbst unter dem Einsatz von vollen drei Flensburger Punkten hätte man keine bessere Zeit einfahren können.

Jetzt schnell ins Hotel und eing_checked und dann ab auf die Piste. Wir sind mittlerweile schon hinter Plan und müssen schauen, was wir heute überhaupt noch abgedeckt bekommen. Für den ersten Abend haben wir uns eigentlich das „Konspira“ ausgeguckt. Das ist eine typische Tourifutterquelle, die aber mit durchaus guter polnischer Küche und einer authentischen Ausstattung aus der sozialistischen Vorzeit ein besonderes Flair verströmt. Das Konspira ist darüber hinaus in einzelne Räume unterteilt, die sich für uns als Gruppe perfekt eignen. Leider scheint das auch 189 einzelnen Personen zu gefallen, die hübsch in einer Reihe aufgestellt den Eingang hinter der Erdkrümmung verschwinden lassen. Egal. Die Anzahl der Wartenden hat übrigens ChatGPT geschätzt, nachdem ich ihm ein Foto der Schlange geschickt hatte.

Wir vertagen den Besuch auf morgen Mittag und verlinken das nächste Restaurant von der ToDo Liste in Google Maps. Auch hier müssen wir uns anstellen. Mit 15 Minuten Wartezeit geht es dann aber doch schneller als gedacht. Das „Pierogarnia Stary“ liegt ziemlich direkt am



Marktplatz und hat seine Kernkompetenz in der Zubereitung der traditionellen süßen und herzhaften Pieroggen. Das sind gefüllte Teigtaschen, die aus Nudel- oder Hefeteig gebacken werden und entweder mit Fleisch, Gemüse oder auch Früchten gefüllt sind. Der Service ist gut, das Essen auch. Das Ambiente erinnert jedoch eher an

Systemgastronomie als an einen gemütlichen Ort zum Abendessen, was durch die Lautstärke der Menschenmassen verstärkt wird. Allerdings gibt es weiter hinten noch eine Empore, bei der man einen größeren Tisch für uns aufstellen lassen könnte. Das löst noch nicht das Akustik Problem, wäre aber tatsächlich eine Option. Weil hier gerade die Hütte brennt, verzichte ich auf ein Gespräch mit dem Inhaber und setzte das Pierogarnia Stary auf die Liste der Locations, mit denen wir uns im Nachgang nochmal befassen sollten. Wir futtern zügig und klappern danach noch die im Bereich des Marktplatzes gelegenen weiteren Restaurants ab, die aber alle nicht den Erwartungen an etwas landestypischem entsprechen.

Auf dem Marktplatz treffen wir auf Capybara und Stitch. Weil mir der intellektuelle Hintergrund der Filmszene fehlt, muss ich mir von der KI auf die Spur helfen lassen. Stitch entstammt dem Disney Film „Lilo & Stitch“ und ist eine außerirdische Lebensform, die mit dem Ziel auf die Erde gekommen ist, um diese zu vernichten.



Weil er auf seinen Heimatplaneten offensichtlich andere Luftdrücke gewohnt ist, hat er sich ein Gebläse in sein Hinterteil gesteckt, dass für die notwendige Druckbetankung seines Pelzes sorgt. Darüber hinaus war er von den Handling Gebühren am Flughafen offensichtlich so überrascht, dass er jetzt mit einer Sparbüchse in der blauen Pfote für den Rückflug sammeln muss. Leider fehlt uns die Zeit für etwas Smalltalk zur TBO von interstellaren Triebwerken und so lassen wir Stich mit seinem Ventilator erstmal weiter Geld einsammeln.

Wir probieren es nochmal mit einem Schlenker, einen Blick ins Konspira zu werfen. Allerdings erfolglos. Die Schlange hat sich nämlich jetzt um diejenigen erweitert, die morgen dort zum Frühstück drin sein wollen.



Egal. Wir machen einfach mit dem nächsten Programmpunkt von unserer Liste weiter. Das ist nämlich eines der zwei Irish Pubs, die wir als Alternative zur avisierten Roof Top Bar (Teaser: ja, wir haben doch noch eine gefunden!) in das Scouting Programm aufgenommen haben. Auch hier bleibt der Eindruck aber durchwachsen. Die Druckwellen der Live-Musik finden ihren Weg durch die mehrstöckig konzipierte Bar, die durch ihre romantische Metallträgerkonstruktion woanders auch als Parkhaus durchgehen könnten. Einige Tische sind über enge und luftige Wendeltreppen auf einer Empore ausgelagert, was zwar echt cool aussieht, aber dem Service ein gutes Gleichgewichtsgefühl abverlangt. Zu zweit eine durchaus witzige Location, aber nichts für eine größere Gruppe. Für heute ist jetzt erstmal Schluss.

Samstag



Der Samstag startet mit einem Aufschlag im Jolies. Das Jolie ist eines unserer nominierten Restaurants für das Frühstück und immer eine gute Gelegenheit, ein neues Land noch besser kennenzulernen. Allerdings heißt es auch hier: Schlange stehen! Man merkt, dass Ostern ist. Auf der anderen Seite sieht man aber auch, dass die Kapazitäten von Breslau ihre Grenzen haben. Zumindest, wenn man in der wunderschönen Altstadt bleiben möchte.

Allzu lange müssen wir allerdings nicht warten. Der Inhaber hat die Schlange im Griff und dirigiert die hungrigen Wartenden zielgerichtet auf die im gleichen Atemzug neu bestückten Tische. Das Frühstück ist hervorragend, ein Schnäppchen schlägt man hier allerdings nicht. Preise wie in München. Immerhin gibt es heiße Schokolade mit Marshmallows, also etwas so richtig Polnisches.

Nachdem die Restaurantbesuche aber in erster Linie Arbeitstermine für uns sind, schnappe ich mir das Personal und gehe in die erste Abstimmung in Hinblick auf unser Gruppenevent. Das Jolies ist der Idee einer kollektiven frühmorgentlichen Pilotenverköstigung nicht abgeneigt, allerdings müssten wir vor 9 Uhr

bei ihnen aufschlagen. Danach können sie die Meute vor den Türen wohl nicht mehr unter Kontrolle halten, wenn diese durch die Fenster die zwar reservierten, aber dennoch freien Tische erspähen. Im Gespräch kommt dann heraus, dass das Jolies noch ein Geschwisterchen ein paar Ecken weiter hat. Hier hätte man wohl etwas größere Kapazitäten. Wir nehmen es auf die Liste mit dazu, sind aber noch unschlüssig.

Was uns an der hiesigen Location so ein wenig stört, ist die ständige Unruhe. Es ist ein Kommen und Gehen und somit eine gewisse Grundhektik überall. Natürlich ist nicht immer Ostern, aber der Aussage des Inhabers nach läuft der Laden ständig am Waste Gate. Vielleicht müssen wir in Breslau auch den Blick über den Tellerrand machen, uns also außerhalb des Altstadttrings nach Futtertechnischen Alternativen umschauen. So hatten wir es auch in Budapest gemacht.





Nach dem Frühstück startet dann die erste Sightseeing Runde im nasskalten Regen. Ausgerüstet mit Anorak und Mütze fallen mir die Worte des Wetterfrosches ein, warum wir nicht lieber drei sonnige Tage am Balaton verbringen wollen. Bei immerhin fast 22 Grad.

Nun ja. In diesem Fall heiligt die Mission den TAF. In fremden Städten starten wir die Erkundung normalerweise so, dass wir erstmal eine große Runde durch die Altstadt drehen, um ein Gefühl für die Wegstrecken. Weil das bei diesem Wetter nur dem Schrittzähler in der Smartwatch gefällt, verkürzen wir das Powerwalking auf das absolut

notwendige Maß. Der Marktplatz ist so, wie er auf den Bildern auch aussieht. Bunt. Nur fehlt der Farbe gerade im Moment etwas Sättigung, was aber dem trüben Wetter geschuldet sein dürfte. Die rot-weiß-roten Baustellenabspernungen über den ganzen Platz zeigen, dass man sich für den kommenden Sommer herausputzen will. Es wird überall am Pflaster gearbeitet, was selbst für deutsche Spaltmaß Ansprüche einen sehr ordentlichen Eindruck macht. Wer schon mal in Budweis war, findet sich hier sofort zurecht. Der Platz ist ähnlich aufgebaut, alles ist nur ein paar Nummern größer. Damit man auch die ausgefallensten kulinarischen Erwartungshaltungen bedienen kann, hat man viel landestypische Gastronomie aus den Herkunftsländern der Touristen über den ganzen Platz verteilt. Wer keinen Döner mag und dem die „Bierhalle“ hier dann doch eine Nummer zu exotisch erscheint, kann dem Hardrock Café einen alternativen Besuch abstatten. Obwohl die Online-Bewertungen gar nicht mal so schlecht sind, verzichten wir da drauf. Allerdings darf man da jetzt keinen falschen Eindruck bekommen. Der Marktplatz ist wunderschön und es gibt durchaus sehr viel



landestypische Gastronomie. Wer aber zwischendurch Durst auf einem Schluck Heimat hat, dem kann hier ebenfalls geholfen werden. Weil Ostern und gleichzeitig auch der Feiertag der Feiertage ist, strebt der Strom der Besucher in die Kirchen. In der „Basilica of Saint Elisabeth“ treffen wir auf die „Heilig-Grab“-Darstellung, in dem sich Jesus nach der Kreuzigung



befunden haben soll. Gemäß der Bibel müsste das Grab eigentlich von römischen Soldaten bewacht werden. Weil die aber nach so langer Zeit da einfach keine Lust mehr draufhatten, ist jetzt die polnische Ablösung dran.



Eine Besonderheit der Basilika ist die „Engler Orgel“, die über Landesgrenzen hinweg als die „Stimme Schlesiens“ bekannt ist. Die Orgel verfügt über mehr als 1.000 Orgelpfeifen und ist selbst aus der Entfernung beeindruckend. Leider gibt es keinen festen Spielplan, sie ist also auch nicht zwingend während eines Gottesdienstes unter Druckluft. Falles es eine Möglichkeit gibt, diese im Rahmen des Vereinsausfluges zu erleben, sollten wir das auf jeden Fall in Betracht ziehen. Eine entsprechende Anfrage habe ich dazu bereits gestellt. Auch der Basilika kann man aufs Dach steigen, um von oben runterzugucken. Weil das aber alles manuell und ohne Aufzug erledigt werden muss, werden wir uns für einen der vielen möglichen Aufstiege entscheiden müssen. Damit man von dem Aufstieg aber auch was hat, muss das Licht passen. Nicht für den Ausblick. Sondern für die Selfies, die man dort oben von sich macht. Das habe ich von meiner Tochter gelernt. Steffi hat deswegen die KI angewiesen, die besten Uhrzeiten für die diversen Türme zu finden. Ganz so toll ist es hier oben aber dann doch nicht. Die haben nämlich Gitter montiert, damit man für den Abstieg nicht den kurzen Weg nach unten nimmt. Leider stören die Gitter aber auf dem Selfie, so dass dieser Turm

von allen anderen schon mal den Kürzeren zieht.

Die nächsten zwei Stunden geht es kreuz und quer durch Breslau. Für uns ist in erster Linie wichtig, einen groben Überblick über die jeweiligen Stadteile, die Lage der möglichen Event Locations und die markanten Straßen zu bekommen. Das hilft dann im Nachgang bei der Planung am Computer, wenn das schonmal in Natura gesehen hat. Natürlich werfen wir auch den einen oder andern Blick in Restaurants und Bars, die nicht auf der Liste der möglichen Event Locations stehen. Aber die Zeit ist dann doch zu knapp, um alles im Detail zu erkunden. Ganz nebenbei – und weil wir hier doch immer wieder dran vorbeikommen – gucken wir mal wieder beim Konspira um die Ecke. Immerhin sehen wir diesmal das Eingangstor, ganz ohne optische Hilfsmittel. Entweder ist der Laden wirklich



die Nummer Eins oder zumindest deren Marketing.

Breslau ist die Stadt der Straßenbahnschienen. Man muss sich das in etwa so vorstellen: Da wo Platz war, hat man Schienen eingebuddelt. Wenn links und rechts der Schienen dann noch etwas Luft zur Hauswand übrigblieb, hat man das als Fußweg deklariert. Autos? Die machen das so, wie 1991 der Opel Vectra aus dem abendlichen Werbeblock: Auf den Schienen fahren! Eine der wenigen Ausnahmen ist die 1871 erbaute rote Brücke, die gemeinhin auch als Sandbrücke bekannt ist. Natürlich hat auch die Schienen. Aber immerhin auch einen separierten Fußweg.



Das Wetter ist mittlerweile etwas trockener geworden und so steht der Erkundung der Oder mit dem Boot nichts mehr im Weg. Wir uns hatten im Vorfeld schon einige Angebote ausgeguckt, die über etwas kleinere Boote verfügen. Somit bekommt auch jeder seinen eigenen Fensterplatz. Eine Bootstour gehört in Breslau mit dazu, wenn schon alle vom „Venedig des Ostens“ sprechen. Wir buchen uns einen 15 Pax Personendampfer, in den noch kurz vor Abfahrt zwei weitere Touris dazu springen. Draußen beginnt es wieder zu regnen, außer uns und unseren beiden Touris ist sonst kein weiterer an Bord. Immerhin hat der Bootsführer damit genug Zeit, mir die Geschichte von Breslau zu erzählen und seine Lebensgeschichte gleich mit dazu.



Die Route führt zunächst entlang der historischen Altstadt, wobei sich markante Gebäude wie die Universität mit ihrer barocken Fassade und die Sandinsel mit ihrer roten Brücke vom Wasser aus gut erkennen lassen. Dann geht's an der Dominsel und damit dem ältesten Teil der Stadt vorbei. Kurz hinter dem Cable Car dreht unser Bootsführer das Schiffchen dann in einem schönen Procedere Turn wieder um. Überall am Ufer sieht man dabei die unzähligen Beach Bars auf ihren Pontons, die aber alle noch im Winterschlaf vor sich hindösen. Auch wenn es im Moment alles noch nicht so einladend aussieht, dürfte das im Sommer eine einzige lange Partymeile sein.



Mit den vielen Geschichten und Erklärungen unseres Bootsführers ist es dann am Ende doch eine kurzweilige Ausfahrt. Es macht eben einen großen Unterschied, ob dir jemand die ganzen Details erläutert oder du halt alles selbst in Google Maps nachschlagen musst. Ein paar ganz gute Tipps notiere ich mir ins OneNote und dann legen wir wieder an. Genau sowas könnte ich mir auch für uns vorstellen, vielleicht mit einem Zwischenstopp an der schwimmenden Bars. Ich lasse mir die Kontaktdaten vom Oberbootschef geben und dann sind wir auch wieder an Land.

Nachdem wir vorher eh schon drunter durch sind, wäre jetzt eigentlich die Fahrt mit derselben als nächstes dran. Aber das Cable Car hat gerade seine Hunderter und auch sonst keine Sprechstunde, weil gerade Ostern ist. Ich muss leider den Polen attestieren, dass die uns Bayern im Feiern von katholischen Feiertagen um Lichtjahre voraus sind.

Zumindest ist jetzt ist jetzt der richtige Zeitpunkt, uns in nächsten Café aufzuwärmen und einen ersten Status an die vielen Interessierten daheimgebliebenen zu schicken. Während wir in

Budapest das Frühstück in das dort älteste Kaffeehaus verlegt hatten, sind wir uns für Breslau



noch nicht so richtig schlüssig. Kaffeehäuser sind nichts landestypisches und die Cafés sind klein und eher auf Durchsatz aus. Eine Ausnahme davon scheint das Vinyl Café zu sein, dass mir bei der initialen Recherche unter den Mauszeiger gekommen ist. Das Vinyl Café hat gewisse Ähnlichkeit mit unser Elysian Bar in Budapest, die ich aufgrund der absoluten Top Bewertungen in unser Rahmenprogramm mit aufgenommen hatte. Leider hat die sich dann vor Ort in eine Ultra Öko Nachhaltigkeitsbude geoutet, die aus Prinzip nur lokale alkoholische und sonst eher drehzahlbefreite Betriebsstoffe abzugeben hatte. Weil man bei Triebwerken auch nicht unterschiedliche Ölsorten oben reinkippen soll, sind wir dann am nächsten Tag in die prinzipienlose Roof Top Bar gewechselt. Hier war die Welt dann wieder in Ordnung. Die Elysian Bar hatte – und deswegen bin ich auf die gerade gekommen - eine schöne 80er Jahre Innendeko gehabt, mit einem Schallplattenspieler. Nur, den haben unsere Techniker nicht zum Laufen



gebracht. Im Vinyl Café bräuchten wir das nicht. Also die technische Unterstützung. Denn das Café hat nicht nur echte Schallplattenspieler, sondern eine riesige Sammlung an Schallplatten mit dazu. Jeder der sich hier reinsetzt, darf sich einen Titel wünschen. Leider ist die Plattensammlung dann doch so groß, dass es an Platz für Tische fehlt. Von den Bildern her hätte ich aber schon die eine oder andere Idee, wie wir uns dort unterbringen könnten. Sofern der Betreiber mitspielt. Leider müssen wir auch diesen Besuch auf den nächsten Tag verschieben. Denn das Café hat heute zu. Ich liebe Ostern.

Draußen geht es indes fröhlich weiter. Ich muss immer mehr feststellen, dass die Polen – wenn sie etwas machen – es konsequent durchziehen. Das sieht man nämlich, wenn man einen verkehrsberuhigten Bereich betritt. Hier dürfen nicht nur die Autos nicht rein. Hier darf gar nichts rein, nicht mal mehr die Straßenbahn rein. Damit die das nicht trotzdem heimlich macht, hat man ihr kurzerhand die Schienen abgeflext.

Wir machen uns als nächstes auf die nähere Erkundung der Inseln. Breslau verfügt über zwölf Inseln und etwa 100 Brücken, die den Ruf des „Venedig des Ostens“ begründen. Ganz so würde ich das mit der venezianischen Zweitausgabe nicht unterschreiben, dafür liegen mir zu viele Trambahnschienen im Wege rum. Bevor ich aber endgültig urteile, soll der Sommer der Stadt aber noch eine Chance geben. Wenn Breslau im bunten Licht der Sonne erstrahlt und die Oder glitzernd die Kanäle durchströmt, mag das anders aussehen.

Bezüglich der über einhundert Brücken brauchen sich die Teilnehmer des Vereinsausfluges keine Sorgen zu machen. Wir müssen nicht alle erkunden. Das touristische Leben spielt sich nämlich auf lediglich vier bis fünf Inseln ab, die noch dazu nebeneinanderliegen.



Wir starten unsere Erkundungstour mit dem „Wyspa Stodowa“ Island. Die auf Deutsch übersetzte „Malzinsel“ gehört zu den wenigen öffentlichen Bereichen von Breslau, in denen Alkohol auf offener Straße (bzw. Insel) getrunken werden darf. Auch das hätte ich in Polen nicht erwartet. Weil die Insel eben über diese Lizenz verfügt, ist hier die Dichte an Beach Bars natürlich enorm. Direkt von hier gelangt man auf die „Bielarska“ Insel. Auf diese kleine Insel hat man nichts Besonderes



draufgestellt. Die ist einfach nur da. Dafür hat man von hier aus einen großartigen Ausblick auf die Oder und viele der beeindruckenden Kirchengebäude auf dem gegenüberliegenden Festland. Unterwegs stolpern wir dabei immer wieder über den einen oder anderen Zwerg am Uferstrand, die emsig bei der Arbeit sind. Am besten hat mir bis jetzt der Geldautomatenzwerg gefallen. Hier wird echtes Teamplay demonstriert. Während auf der einen Seite ein Zwerg mit einem Rechenschieber vermutlich die Gebühren für den Geldtransfer ermittelt, sieht man von der anderen Seite in den seitlich offenen Geldautomaten hinein. Dort drin sitzt der Rest der Mannschaft drin, der die Geldscheine sortiert und von innen durch den Schlitz nach draußen schiebt. Man hat hier wirklich mit Liebe zum Detail gearbeitet und nicht nur einfach an der Masse der kleinen niedlichen Stolperfallen gearbeitet.



Ein paar Meter weiter hat sich ein Eisstand schonmal seinen Platz für den Sommer durch das Aufstellen von zwei Ausstellern gesichert.

Für uns geht es weiter in Richtung der Dominsel, auf der man denselben draufgestellt hat. Dazu muss kurz zurück auf Stodowa Island, da nicht alle Inseln direkt mit Brücken vernetzt sind. Auf Stodowa Island gilt unser Interesse aber in erster Linie der „Concordia Co Working“ Location. Das kann man sich als ein mehrstöckiges Designer Gebäude vorstellen, das auf dem Dach eine riesige offene Event Location Fläche hat. Das geniale dabei ist, dass man von hier aus einen

tollen Blick über das nächtliche Breslau hätte. Das Concordia Building ist mit fünf Stockwerken jetzt kein Skyscraper, zählt aber mit zu den höchsten Gebäuden hier in Breslau. Mit dem Betreiber hatte ich vereinbart, dass ich mich vor Ort dann einfach kurz melde und wir in eine Besichtigung und erste Abstimmung der Modalitäten gehen. Einen Termin hielt der Betreiber für nicht notwendig, da er eigentlich auch am Wochenende immer vor Ort ist. Tja, was soll ich sagen. Es ist halt Ostern. Zumindest habe ich aber erstmal genug gesehen um zu notieren, dass sich weitere Gespräche dazu lohnen. Ich schiebe den vor Ort Termin auf den zweiten Scouting



Flug und wir setzen unseren Weg zur Dominsel fort. Die dazugehörige Brücke wird von diversen Schlössern gesäumt, deren Schlüssel vermutlich alle dort zu finden sind, über was die Brücke führt. Danach geht es weiter in das Domviertel, das sich ebenfalls für die kommende Saison herausputzt. Die Dominsel verfügt aber über eine weitere Besonderheit, die wir auf jeden Fall im Rahmen unseres großen Vereinsausfluges begleiten werden: Den Rundgang des Lamplighters! Der Lamplighter ist eine Schlüsselfigur aus der grauen Vorzeit, in der man noch Licht mittels Kerzen oder Gas erzeugt hat. Ob es an der Leistungsgrenze der polnischen Kernkraftwerke liegt oder an einem langfristig geschlossenen Vertrag mit den Gaswerken: Auf der Dominsel gibt es sie noch! Die echten Gaslaternen! Das Besondere dabei ist, dass das Anzünden nicht etwa elektronisch gemacht wird. Sondern so richtig per Feuerzeug. Eben mit dem Feuerzeug, mit dem

der Lamplighter jede Nacht unterwegs ist. Natürlich ist das eine Touristenattraktion und deswegen gibt es diverse kostenpflichtige Angebote, den Lamplighter auf seiner Runde aufzuspüren. Der variiert nämlich aus purem Eigenschutz diese Route jede Nacht entsprechend, damit er überhaupt noch eine Chance hat. Eine Chance nämlich, noch an seine Lampen zu kommen, ohne von den hunderten auf ihn gerichteten Smartphones geblitzdingst zu



werden. Bis zum Einbruch der Dunkelheit ist aber noch etwas Zeit und so beauftrage ich die KI, mehr über den Lamplighter herauszufinden. Der Schrittzähler ist fürs erste mit uns zufrieden und somit geht es jetzt erstmal wieder in Richtung Hotel, um uns kurz in den Trockner dort zu setzen.

Samstagabend

Wer das authentische Breslau erleben will, muss zum „Świebodzki“. Der im Jahre 1843 im Stil der italienischen Renaissance erbaute Bahnhof ist eines der kulturellen Highlights, was Kulinarik, Spaß am Feiern und das überall präesente Beachparty Feeling betrifft. Der Bereich um



den Bahnhof steht mit drei völlig unterschiedlichen Agenda Punkten auf unserer Erkundungsliste.

Da wäre zum einen das Museum mit dem geheimnisvollen Namen „Vergange Jahre“. Wen ich mir das Gebäude dazu anschau, fühle ich an eine der Schlüsselszenen aus „Back to the Future“ erinnert. An die Szene mit der Rathausuhr, wo kurz danach der Blitz einschlägt.

Im Museum selbst dreht sich alles um die Unterhaltungselektronik aus einer Zeit, in der Benzin noch unter einer D-Mark zu haben war. Hier findet man seine erste Casio Digitaluhr genauso wieder, wie frühere Audiogeräte, wo man das Speichermedium noch mit dem Bleistift Nachspannen musste.

Die Onlinekritiken sind dermaßen positiv, dass wir das auf jeden Fall ins Angebot aufnehmen werden. Leider hat das Museum heute zu. Na gut.

Geht man ein paar Meter weiter, ist man schon beim nächsten Highlight angekommen: Dem Street Food Market. Anders als in Budapest verteilen sich hier die Futterstände über mehrere

Ebenen, die von Gulaschsuppe bis feurig scharfem Chili alles im Angebot haben. Gegessen wird auf rohen Holztischen oder im dahinterliegenden Gleisbereich, der natürlich nicht mehr befahren wird. Hier hat man links und rechts der Bahnsteige zuerst Schotter und dann viel feinem Sand aufgefüllt, so dass sich eher auf einem Beachvolleyball Feld fühlt, als in einem Bahnhof. Im Moment ist es natürlich noch zu kalt und dementsprechend auch nichts los. Ich notiere mir die coole Trainfood Area und beschließe, beim nächsten Scouting Flug nochmal vorbeizuschauen.

Das Restaurant „Stacja Dizajn“ zu dem wir eigentlich wollen, ist im Flügelbahnhof. Zumindest kann man sich die Lage so besser vorstellen. Es ist ein von der Einrichtung her ein eher modernes Restaurant, dass die feine polnische Küche pflegt. Darüber hinaus hatte der Betreiber uns die Möglichkeit geboten, als Gruppe in einen etwas abgesetzten Bereich zu kommen. Der

Blick durch die Fenster ist allerdings auch hier das Einzige, was heute geht. Auch das Stacja Dizajn hat nämlich heute geschlossen. Wer jetzt denkt, selbst schuld, ruft halt vorher an, muss wissen, dass in Polen fast alles digital geht. So auch die ganzen Reservierungen. Darüber hinaus



werden die Öffnungszeiten auch für Feiertage in Google angezeigt. Nur, es scheint sich keiner dran zu halten. Ich buche erneut einen Tisch für Scouting Flug Nummer 2, erhalte wie beim letzten Mal innerhalb von zehn Minuten die Bestätigung und sehe es mit einer gewissen Gelassenheit. Bis September wird es schon irgendwann mal klappen.

Wir machen uns wieder auf den Weg in Richtung Altstadt und drücken die Direct To Taste für ein weiteres Restaurant, für das wir keine Reservierung haben. Dabei besuchen wir noch zwei Gebäude, deren Fassade etwas Besonderes über die Jahre aufbewahrt hat. Was das ist, sieht



man erst jetzt. Dort nämlich, wo der Putz so langsam bröckelt, kommt die Geschichte des Hauses zum Vorschein. Die Geschichte aus einer Zeit, an die man sich hier nicht mehr unbedingt erinnern will. Weswegen man vieles übermalt hat, was damals auf den Gebäuden stand. Die Rede ist von den ganzen ehemaligen deutschen Namen der Geschäfte und deren Inhabern, die der Zahn der Zeit nun langsam wieder zum Vorschein bringt. Die Spuren verteilen sich dabei über die gesamte Stadt und geben einen Einblick in eine längst vergangene Epoche. Vieles ist kaum

zu sehen oder wurde nachträglich versucht, unkenntlich zu machen. Dennoch gibt es aber immer noch einige Stellen, die schon etwas von einem Zeitzeugen haben. Hier müssen wir überlegen, wie wir das in unsere Stadterkundung einbauen können. Das Abendessen gibt es heute im „Klubokawiarnia Mleczarnia“. Das Restaurant befindet sich im jüdischen Viertel und

hat uns bei der Recherche im Vorfeld schon überzeugen können. Nachdem sich der gute Eindruck auch beim Essen und bei der Getränkekarte halten kann, nehmen wir es in unsere Liste für einen abendlichen Absacker mit auf. Ob es in die Wahl für unser gemeinsames Abendessen kommt, müssen wir noch sehen. Die Einrichtung ist stilrecht, der Service gut. Allerdings fehlen nämlich auf der Speisekarte leider gerade die typischen polnischen Nationalgerichte.



Gleich danach geht es weiter in Richtung Neon City. Dieser Stadtteil – genauer gesagt ist es eher ein großer Hof – lässt alte Zeiten wiederaufleben. Für diese Attraktion hat man bekannte Leuchtreklamen aus aller Welt gesammelt und reihenweise an die Häuser geschraubt. Ansonsten findet man hier jede Menge kleine Straßencafés, die sogar heute trotz marginalen Außentemperaturen in Betrieb sind. Im Sommer dürfte hier sicher so richtig die Party abgehen. Obwohl das Neon City eigentlich überhaupt nicht zu Breslau oder zu irgendwas anderem passt, ist es doch eine beeindruckende Illumination. Ich setzte es auf die Liste der „must see“ Locations und es geht weiter.



Auf dem Weg zurück in die Altstadt kommen wir an einem Bücherladen vorbei, der zur späten Stunde noch geöffnet hat und gut besucht ist. Bei einem Blick durch die Schaufenster scheint es so, dass der Betreiber besonderen Wert auf „read & chill“ gelegt hat. Der Laden ist locker mit äußerst bequemen Sitzmöbeln bestückt, deren Besetzer in der einen Hand eine analoge Textsammlungen halten, in der anderen ein Gläser voller Wein. Auch ein interessantes Geschäftsmodell, dass ich woanders so noch nicht gesehen habe.

Während die eine Hälfte sich auf den Weg ins Hotel macht, starte ich noch einen Rundgang durch Breslau bei Nacht. Gerade an der Oder entlang beeindruckten die vielen öffentlichen

Gebäude, die ohne Rücksicht auf die Stromkosten im hellen Glanz erstrahlen und sich im Wasser spiegeln. Ob wir das später dann zu Fuß oder mit dem Boot machen, werden wir sehen.



Sonntag.

Der nächste Morgen beginnt mit einem weiteren Frühstückslokal, der „Poko Bakery“. Hier werden Megakalorien in einer Form angeboten, dass man einfach schwach werden muss. Es dauert eine Weile, bis ich das Konzept des Ladens verstanden habe. Man bezahlt sein Frühstück und seinen Kaffee an der einen Theke und muss dabei seinen Namen nennen. Anscheinend haben die keine Postleitzahlen, die Polen. Wenn man sich dann wundert, warum man so lange auf seinen Kaffee wartet, dann liegt das am Namen. Genauer gesagt, an dessen polnischer Aussprache. Hinter einer weiteren Theke mit lauter Mädels dahinter, werden die Kaffeekreationen zubereitet. Und zwar richtig aufwendig. Ist ein Kunstwerk fertig, brüllt das Mädels den Namen in das Volk, für den der Kaffee gemacht wurde. So lecker auch der Kaffee riecht, so schwierig ist es mit der Aussprache. Zumindest, was unsere Namen betrifft. Aber irgendwann bekommen wir dann doch unsere aufgelösten Bohnen.



Leider eignet sich auch dieses Lokal nicht wirklich für unsere Reisegruppe. Was aber nicht an der Aussprache der Namen liegt, sondern eher an der zeitintensiven Fütterung der Gäste. Echtes Slowfood in Polen.

Wir sind zurück auf der Straße und unterwegs zur Büberbrücke. Die Büberbrücke ist eine der „hottesten“ Selfie Locations in der Stadt, wie Steffi es bereits herausgefunden hat. Die Brücke selbst ist eine Verbindung zwischen den beiden Türmen der Magdalenenkirche und befindet sich auf immerhin 45 Metern Höhe. Wie hoch das ist, merkt man spätestens dann, wenn man die

paar hundert Stufen nach oben klettert. Die Geschichte der Büberbrücke ist schnell erzählt. Laut Google landen hier nämlich all die Damen, die lieber feiern und sich weniger den häuslichen Pflichten wie dem Kochen oder Putzen widmen.

Auch hier sind die Polen am Ball geblieben und haben erkannt, dass mangelnde Unterstützung im Haushalt auch bei den kleinsten Mitbewohnern zu finden ist. Deswegen gibt es ein deutlich günstigeres Familienticket, mit dem wir voller Erwartung uns auf die Stufensammlung nach machen. Der Weg ist das Ziel und der wird durch wechselnd schummrige rote und blaue Beleuchtung zu einem kleinen Erlebnis gemacht.

Ist man erstmal oben, steht man allerdings auch wieder in einer Schlange. Weil die Brücke nämlich eine Sackgasse ist, braucht es eine Art Traffic Flow Management, damit jeder einmal auf die Brücke und vor allem auch wieder von ihr runterkommt.

Immerhin ist die Disziplin der anderen Besucher groß genug, dass jeder in Ruhe seine Pflichtselfies machen kann. Am Ende ist dann aber doch mehr Platz als erwartet, weil nicht jeder den Schritt nach draußen wagt. Bei einigen muss der Selfiestick genügen, der an einem langen Arm aus dem vermeintlich stabilen Treppenhausturm herausgestreckt wird. Ich vertraue da ganz auf die beiden Zwerge, die dort auf der Brüstung schon seit Jahren Münzberge von links nach rechts schieben. Wenn es Zweifel an

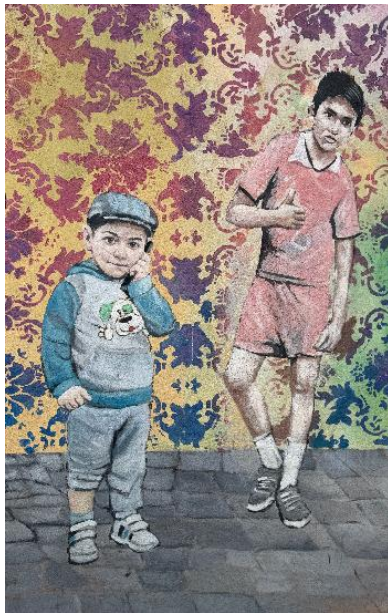


der Statik geben würde, hätte man sie schon lange da runtergeholt. Also die Münzen. Nicht die Zwerge.

Die Aussicht ist gut, der Zeitpunkt für Selfies schlecht. Zumindest, was die Sonne betrifft. Da müssen wir nochmal nachbessern und natürlich den geänderten Sonnenstand berücksichtigen, den wir im September haben werden. Das überlasse ich Steffi, die bereits auf der Suche nach einer entsprechenden App ist.

Für uns geht es weiter zu einem ganz bestimmten Stadtteil, der mit etwas besonderem aufwartet. Weil es doch ein paar Meter sind, greifen wir in diesem Fall zu Uber. Für den Rückweg werden wir die Tram probieren. Wobei mir gerade auffällt, dass wir bis jetzt komplett ohne den

öffentlichen Nahverkehr ausgekommen sind. Interessant. So klein ist die Stadt nämlich auch wieder nicht.



Wer durch Breslau geht, sieht zunächst die prachtvollen Häuserzeilen, die vom Mittelalter bis zur Moderne reichen. Doch viele dieser Gebäude gruppieren sich um Innenhöfe – Überbleibsel einer vom Handel geprägten, dicht bebauten Altstadtstruktur. Weil man jetzt nicht ohne Grund und auf Verdacht in jeden Hinterhof eindringt, bleibt einem dadurch einiges verborgen. Lesen kann man es im Internet, sehen muss man es aber unbedingt selbst. Die Rede ist von den „bunten Hinterhöfen“ Breslaus. In diesen Hinterhöfen der Roosevelta-Strasse wollten deren Bewohner ein wenig Farbe in den Alltag



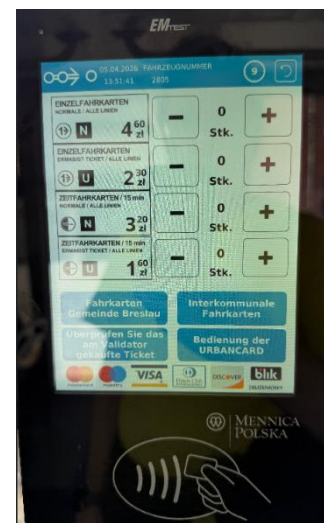
bringen und haben deswegen einfach zum Pinsel gegriffen, um ihre eigenen Fassaden zu gestalten. Jetzt war natürlich nicht jeder gleich talentiert. Während der eine eher gemalt hat, hat der andere Steine geklopft. Der Dritte mag dabei die Verantwortung getragen haben, so genau ist das alles nicht überliefert. Was am Ende aber herausgekommen ist, ist wirklich beeindruckend. Die Bewohner haben sich nämlich nicht in abstrakter Kunst verloren, sondern sich porträtiert. Und zwar bei typischen Szenen des Alltags. Wir buchen einen der Höfe als „must see“ Sightseeing Station und machen uns wieder auf den Rückweg in die Altstadt.



Mit einer modernen Niederflur Straßenbahn geht es anstelle von Uber zurück. Auch hier ist die Technik durchaus beeindruckend, die einen ebenerdigen Zugang zu dem Fahrzeug ermöglicht. Die Tram hat aber noch etwas Interessantes. Ihren Fahrkartenautomaten nämlich. Das Spannende dabei ist nicht, dass es ihn gibt.

Das Besondere ist eher, dass er keine Tickets ausstellt! Man bezahlt also seine Fahrt per

Handy oder Kreditkarte und das war es. Wer jetzt sagt, das gibt es auch in London oder New York, der irrt. Denn hier in Breslau gibt es nicht die dazugehörigen Drehkreuze, die einen erst nach dem Bezahlen den Zutritt auf den Bahnsteig ermöglichen. In Breslau dient als Zahlungsnachweis nämlich der Transaktionsbeleg! Da werde ich dann doch etwas nervös, weil meine Apple Pay Zahlung nämlich nicht gleich im Wallet angezeigt wird. Man sollte hier also sein Zahlungsmittel so wählen, dass man die Transaktion danach auch



nachweisen kann. Wer mit Bargeld bezahlen möchte, kann sich auch gleich für das Schwarzfahren entscheiden. Hier geht schon lange alles rein digital.

Wir verlassen die Tram zwei Stationen vor der Altstadt und nehmen wieder die Füße. Es geht über die Mühlenbrücke, die uns direkt wieder auf die Sandinsel führt. Wer sich das Inselhopping nicht so gut vorstellen kann, denkt einfach mal an das Siedler Spiel mit den sechseckigen Spielsteinen, die alle Kante an Kante liegen und sich gegenseitig umstellen. So ist es hier auch. Nur, dass es eben an jeder Kante auch eine Brücke dazu gibt. Weil es auf der Insel aber nicht einen einzigen Krümel Sand gibt, interessiert mich die Herleitung des Namens dann doch.

Nach einer Google Recherche bin ich zumindest etwas schlauer. Der Name der Insel leitet sich von der dort befindlichen Kirche der Heiligen „Maria auf dem Sande“ ab. Ob das jetzt ein Hinweis auf die marode Bausubstanz oder ihre Vorliebe für Beach Partys war, lässt sich nicht mehr feststellen. Falls auf der Sandinsel jemals irgendwo Sand gewesen ist, hat er sich jetzt zu Beton verdichtet. Trotzdem ist die Insel schön und beherbergt gleichzeitig die Akademie der Rechtswissenschaften, die in einem beeindruckenden Gebäude wohnt.

Ein paar Meter weiter ist man dann bei der roten Brücke angelangt. Nur jetzt eben auf der anderen Seite. Folgt man den Straßenbahnschienen über die Oder, so hat drüben direkten Anschluss zur Markthalle. Die ist nicht so groß wie die in Budapest, aber trotzdem sehenswert. Weil aber heute Ostern ist, ... Ich mache mir eine Notiz, dass Feiertage aus Polen eine einzige große Prohibited Area machen. Zumindest für Touristen.

Wir gehen noch ein paar Minuten an der Oder entlang und biegen dann wieder in Richtung Altstadt ein. Auch wenn Breslau ein paar mehr Straßen hat als Budweis, ist das Konzept ziemlich



einfach zu begreifen. Geht man in die eine Richtung, kommt man zum Fluss. Dreht man sich um geht in die andere, kommt man zum Hauptplatz. Genauso funktioniert es hier auch. Unser Weg führt uns unter dem Mathematischen Turm der Universität vorbei, der heute Rechenpause hat. Damit man den Eingang auch gut findet, hat man davor eine Straßenbahnschiene in den



Boden gelegt und das Wort „Meridian“ dran geschrieben. Die Aussage ist generell natürlich nicht falsch, suggeriert aber irgendwas Besonderes, was es hier jedoch nicht gibt. Liest man im Kleingepägten auf der Trambahnschiene weiter, so wird zumindest ehrlich zugegeben, dass es sich hierbei um ein Versehen gehandelt hat. Die Meridianlinie wurde 1791 von Professor Longinus Anton Jungnitz bestimmt. Longinus war der Überzeugung, dass sein als Schiene verlegter Meridian genau durch den Mathematischen Turm verläuft. Was er aber nicht tut. Der echte Meridian parkt etwa 2 Bogenminuten um die Ecke. Das kommt davon, wenn man eine Schiene ohne eine EASA Form 1 verlegt.



Was dagegen aber echt und wirklich beeindruckend ist, ist die Aula Leopoldina. Die Aula Leopoldina blieb während des Zweiten Weltkriegs unversehrt. Trotzdem wurde sie kaum genutzt und musste Ende der 90er Jahre umfangreich saniert werden. Sie wird heute aber nicht mehr für den studentischen Regelbetrieb, sondern in erster Linie offizielle und jährlich stattfindende Zeremonien (z.B. für Immatrikulationen) genutzt. Auch wenn der Eintritt ein paar Zloty kostet, dürfte das zu einem der architektonischen Highlights in Breslau zählen.

Gleich hinter dem meridianischen Altmetall geht es weiter in die Kuźniczka, eine wunderschöne enge Gasse mit vielen Geschäften und Grün. Eines der Geschäfte hat sich auf die Herstellung von Eis spezialisiert. Das haben andere

auch, aber die hier lassen einen am kompletten Herstellungsprozess teilhaben. Man wählt zuerst seine frischen Zutaten aus und wird dann Zeuge einer beeindruckenden sowohl künstlerischen als auch handwerklichen Leistung, wie das alles in Sekunden vor einem klein gehäckselt wird.

Dann kommen noch ein paar weitere Zutaten auf ein tiefgekühltes Backblech und heraus kommt etwas, was man im warmen Zustand als Pizza bezeichnen würde. Das wird dann gerollt, in einen Eisbecher gepackt und schließlich weggeleckt. Die Manufaktur ist kein Geheimtipp, die Schlange ist lang. Vielleicht ist das im September dann etwas besser, weil kälter. Aber wirklich warm ist es heute auch nicht. Auch wenn das Bild etwas anderes suggeriert.





Deswegen ist der nächste Halt auch wieder das Hotel, um sich für den Abend etwas wärmer anzukleiden. Heute steht darüber hinaus noch ein weiterer Wechsel der Bettenburg an, damit wir die dann von uns empfohlenen Hotels auch zumindest einmal probegeschlafen haben. Für unsere letzte Nacht in Breslau haben wir das Qubus Hotel Wrocław gebucht. Das Qubus ist entgegen dem Wyndham Hotel eine ganze Nummer kleiner und deutlich verwinkelter. Dafür verfügt es über eine Bar, die zumindest bis 23 Uhr offen hat. Der Rückweg ins Hotel führt uns über den Plac Solny, dem Salzring. Im Mittelalter wurde auf diesem Platz mit Salz gehandelt, daher auch der Name. Ganz unscheinbar neben einer Laternensäule steht der Konstytucja Zwerg herum. Er hält die Verfassung Polens in den Händen. Unterhalb des Zwerges befindet sich das MovieGate. Eine überraschend gelungene Mischung aus Filmkostümen und -

requisiten, historischen Artefakten aus dem Zweiten Weltkrieg und faszinierenden Illusionen in einem ehemaligen Luftschutzbunker unterhalb des Platzes. Aktuell tendiere ich aber eher zu unserem Museum der vergangenen Jahrzehnte.

Der Himmel hat mittlerweile etwas aufgemacht und lässt zum Sonnenuntergang noch etwas Blau durchblitzen. Mit der im Wasser versinkenden Sonne und den Kirchen der Dominsel beginnt Breslau jetzt zu dem zu werden, von dem alle schwärmen: Dem Venedig des Ostens.





Kurz nach 18 Uhr geht es dann wieder nach draußen. Heute Abend geht es darum, den Lamplighter zu erwischen, wenn er mit einbrechender Dunkelheit den Schein der Gaslaternen über das dunkle Pflaster der Dominsel flackern lässt. Die KI hat ihre Aufgaben soweit auch abgeschlossen und ganz unromantisch festgestellt, dass der Lamplighter ein qualifizierter Mitarbeiter der städtischen Gaswerke sein muss und demzufolge auch daran erkannt werden kann. Darüber hinaus haben wir den kompletten Nummernkreis aller Kennzeichen erhalten, die von den Stadtwerken genutzt werden. Auch hat die KI uns ein paar Bilder typischer Einsatzfahrzeuge herausgesucht, die bei irgendeinem Jubiläum unvorsichtigerweise den Weg ins Internet gefunden haben.

Darüber hinaus hat die KI auch die Parkplätze auf der Dominsel ermittelt, die für die Bediensteten der Stadtverwaltung reserviert sind. Unser Gasanzünder ist eigentlich schon so gut wie erledigt, bevor er überhaupt angefangen hat.

Wie beängstigend recht die KI mit ihrer Analyse hatte, sehen wir um kurz nach 19 Uhr. Als wir nämlich in einer Seitenstraße auf einen Techniker der Stadtwerke mit heruntergelassener Hose antreffen, weil er sich gerade in seine feuerhemmenden Klamotten wirft. Ich verzichte auf ein Foto und lassen dem guten Mann zumindest ein Stück Privatsphäre, bevor ich mich am ebenfalls von der KI ermittelten ersten Einsatzort auf die Lauer lege.

Das Anzünden geht dann erstaunlich unspektakulär von der Hand. Über 100 Gaslaternen muss der gute Mann jeden Abend anzünden. Damit aber nicht genug. Denn am nächsten Morgen kommt er wieder. Pünktlich zum Sonnenaufgang. Da wird der Gashahn nämlich wieder zuge dreht. Eine beeindruckende, wichtige, aber auch monotone Tätigkeit, die man sich heutzutage eigentlich nicht mehr vorstellen kann. Weil keiner weiß, wie lange es sowas noch gibt, wandert der Lamplighter auf die Top Prio Liste für unseren Ausflug. Wo wir allerdings noch dran arbeiten müssen, ist die Stelle, wo wir ihn treffen wollen. Ich denke hier eher an die romantische Dombrücke mit den vielen Schlössern über die Oder.

Mal sehen, ob wir das im zweiten Scouting Flug verprobt bekommen.

Mit der einbrechenden Dunkelheit machen wir uns auf den Weg zu den letzten beiden Restaurants, die wir uns



für den ersten Erkundungsflug auf den Zettel geschrieben hatten: Der Besuch einer Brauerei, ähnlich dem U Flekú in Prag. Der Weg zurück in der beginnenden Dämmerung unter dem Schein der Gaslaternen ist ein wahrhaftes Erlebnis und somit prädestiniert für unseren legendären Night Walk durch Breslau.



Zu Fuß geht es zurück in Richtung Rynek. Hinter der Hausnummer 15 verbirgt sich das Spiz. Das Spiz ist eine sogenannte Micro Brewery, die im Keller des Breslauer Rathauses residiert. Lässt man den Blick durch die Schwemme schweifen, fallen einem die schönen Bögen des Kellergewölbes sofort ins Auge, hinter denen die offenen Gärbottiche von 20 hl Größe die landestypischen Betriebsstoffe vorhalten. Die Brauerei verfügt neben der Schwemme auch über einen abgetrennten Restaurantbereich, in den wir aber nicht reindürfen. Der ist für Gruppen vorbehalten. Was ja durchaus für uns eine Option wäre. Leider erinnert das ganze hier aber eher an eine Heizdeckenverkaufsbühne, so dass wir da schnell einen Haken dahinter machen. Die Schwemme ist von Interieur da deutlich schöner und wirkt durch die großen Kessel in schummriger Beleuchtung auch ein wenig geheimnisvoll. Weil wir vor lauter Schummrigkeit vermutlich gar nicht als Gäste wahrgenommen werden, werden wir demzufolge auch nicht bedient.

Darüber hinaus ist es gar nicht so einfach, einen der Ober an unseren Tisch zu ziehen, die möglichst unerkant und geduckt zwischen den Tischen durchtauchen. So schön die



Schwemme auch ist, so mies ist nun mal leider der Service. Nachdem wir alle keine Heizdecken benötigten, ziehen wir hinter der älteste Brauerei Breslaus einen Schlusstrich. Schade.

Für uns geht es weiter in die Havanna Bar. Auch diese Bar liegt direkt am Marktplatz und begeistert einen sofort beim Reinkommen. Die Dekoration wirkt authentisch, die Musik passt auch dazu. Die Havanna Bar hört eigentlich auf den Namen „Casa de la Musica“ und ist verfügt darüber hinaus auch über einen schönen Außenbereich. Die Getränkekarte ist gut sortiert, das Ambiente angenehm. Wer hier allerdings nach 21 Uhr seine Drinks genießen möchte, muss die Batterie aus seinem Hörgerät nehmen. Dann beginnt nämlich die tägliche Live-Musik in einer



Lautstärke, dass man nicht mal mehr vor der Türe sitzen möchte. Scheinbar sind wir aber die einzigen, die damit ein Problem haben. Der Laden füllt sich nämlich in einem atemberaubenden Tempo. Nachdem wir es selbst mit viel Gebrülle nicht mehr schaffen, eine Bestellung an den nur zwei Meter hinter der Theke stehenden Barkeeper zu übermitteln, brechen wir unverrichteter Dinge ab und machen uns auf den Rückweg ins Hotel. Nebenbei werfe ich noch einen Blick auf die TAFs für morgen. Nichts Spannendes zu erwarten, aber jede Menge Wind. Sogar ziemlich viel Wind. So viel

Wind, dass unser Direktflug nach München auf der Kippe steht. Ich bereite den Flugplan mit zwei Alternates vor, den Rest werden wir sehen. Wir machen für heute Schluss und noch einen Ausflug an die Hotelbar.

Auch wenn viele unserer Locations leider geschlossen hatten, war die Exkursion dennoch ein Erfolg. Für die nächsten Planungen werde ich aber definitiv das Feiertagsthema ernster nehmen

Unsere Hotelbar wird von zwei netten Mädels betrieben, die aber nicht bei der Sache sind. Die eine checkt im Hinterzimmer irgendwelche Messages auf Social Media, die andere hat von ihrem Verehrer ein paar Blumen von der Tankstelle bekommen und freut sich darüber mächtig.

Ich probiere mich noch durch ein paar lokale Biersorten durch, dann reicht es aber auch hier für heute. Als wir dann um kurz vor Mitternacht die Segel streichen, winkt uns noch eine Oma vom Nachbartisch freundlich zu. Die resolute Dame hatte sich zuvor ein leeres Weißbierglas mit einer Cola und einer Flasche Wodka bestellt. Abgesehen von dem schon recht sportlichen Vorhaben hat sie das Mengenverhältnis dahingehend angepasst, dass die Cola nur noch zur Farbgebung benötigt wird. Die Oma treffen wir übrigens am nächsten Tag beim Checkout wieder und zwar: Topfit. Respekt!



Montag.

Das Frühstück haben wir diesmal im Hotel gebucht und es überzeugt. Erstaunlich, wie groß die Unterschiede im Preis-/Leistungsverhältnis selbst auf engster Hoteldichte hier sind. Für unseren Ausflug müssen wir noch entscheiden, ob wir lieber außerhalb in einem schönen Café den Tag beginnen wollen oder eben im Hotel starten. Steffi kämpft derweil mit dem Toaster. Diesen hat sie über irgendeinen Drehregler in den Mikrowellenmodus geschaltet und der deswegen ihren Bagel gerade in Asche verwandelt. Weil das Ding über keine Touchbedienung verfügt, steht sie ziemlich hilflos davor. Die Augen werden dann noch größer, als ich einfach den Schieber mit sanfter Gewalt nach oben drücke und die Asche sich im Raum verteilt. Derweil aktiviere ich den Flugplan für 1130loc und bestelle uns den Shuttle für 10 Uhr. Zumindest heute sind die



Straßen in Richtung Flughafen frei.



Auf die Minute genau holt uns Uber ab und setzt uns nach einer halben Stunde Transfer am Flughafen wieder ab. Der Papierkram ist schnell erledigt, die Security zieht sich dann doch. Auch hier ist Feiertag und irgendwie will jeder bei unserer Abfertigung mitreden, obwohl es eigentlich nichts zu reden gibt. Um 11 Uhr sind wir aber dann doch am Flieger und starten bei frostigen 32 Knoten Wind unseren Preflight Check. Die ATIS verkündet das GROUND heute Feiertag hat und wir unsere Startup Clearance gleich beim Tower holen sollen. Wir passen eine Lücke in dem heute recht dichten Funkverkehr ab und bekommen die Anlassfreigabe. Ich requeste diesmal die Departure Route über KILO, weil ich jede Menge Traffic auf dem vorgelagerten Miroslawice Airfield erwarte. Der Rest läuft zügig ab. Die Taxiclearance kommt, die Departure Clearance gleich danach. Die gewünschte Flughöhe wird noch mal kurz

abgefragt, weil man uns mit zwei aktiven Restricted Areas koordinieren muss. Wir briefen den Takeoff, der sich durch die starken Böen vom Normalbetrieb unterscheidet. Hier gilt es, schnell an Höhe zu gewinnen und dabei eine sichere Fahrt zu erreichen, um auf sich ändernde Winde vorbereitet zu sein. Dabei wird die Maschine länger als sonst auf der Bahn gehalten, deutlich rotiert und in den Steigflug mit entsprechendem Fahrtüberschuss gebracht. Kurz nach halb zwölf gehen die Hebel dann nach vorne und wir ziemlich zackig in die Luft.



Der Rückflug ist dann so wie erwartet. Egal welche Höhe wir probieren, alle sind Mist. Sogar der Controller fragt immer mal wieder zwischendurch, ob wir es noch aushalten. Ab Pilzen wird es dann aber deutlich ruhiger und in Deutschland ist der Flug schon wieder so ruhig, als ob nie etwas gewesen wäre.

Über Straubing muss dann die Entscheidung getroffen werden, ob der Flug mit den vorhandenen Treibstoffvorräten noch sicher abgeschlossen werden kann oder nicht. Der letzte



Tankstoff war in Hradez gewesen, nachdem wir in Breslau selbst keinen Treibstoff tanken konnten.

Bei der Berechnung der benötigten Restmenge ist natürlich das gesetzliche Minimum vorzuhalten, zum anderen aber auch die operative Realität. Kann eine Landung an unserem Zielort nicht durchgeführt werden, muss der Treibstoff noch mindestens bis zum Alternate reichen.

Auch hier möchte ich aber immer noch zwei Optionen haben für den Fall, dass die Maschine vor mir es sich gerade mit einem platten Reifen auf der Schwelle gemütlich macht. Die Restmenge ist aber trotz des erheblichen Gegenwindes noch in einem sicheren Bereich, das eine Zwischenlandung nicht notwendig ist.

Um 13:55 Uhr wird nach einer Flugzeit von 2:25 Stunden das Triebwerk abgestellt und der Flugplan geschlossen. Der erste Scouting Flug für den großen Vereinsausflug nach Breslau ist damit beendet. In den nächsten Tagen wird die Shortlist der Hotels und Restaurants aktualisiert und erste Kontingente angefragt. Darüber hinaus habe ich noch ein spannendes Telefonat mit Loti in Aussicht (keine Ahnung wie man ihn wirklich schreibt), den ich während meines Austauschs zu der Ryanair Maintenance Idee kennengelernt hatte.

Eines ist aber jetzt schon klar: Es wird richtig toll werden!